

Ist die Halle vierzehntägig bei postamtlicher Zustellung 2.50 M., durch die Post 3.25 M., ausd. d. Zustellungsbüro. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Für unentgelt eingehende Kontrakte wird keine Gewähr übernommen. Abdruck nur mit Quellenangabe: 'Saale-Ztg.' gestattet. Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; des Annoncenbureau Nr. 1138.

werden die Gehaltene Kolonienliste oder deren Stamm mit 30 Pf., solche aus Halle mit 20 Pf., berechnet und in unentgelt Annoncenblätter und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Wenn die Zeit 75 Pf. für Halle, auswärts 1 M.

Erschint täglich einmal. Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17. Fernsprech-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 22.

Halle a. S., Freitag, den 13. Januar.

1911.

Die Erhebungskosten der geplanten Schiffsahrtsabgaben.

Von Georg Gothein, Mitglied des Reichstages.

Der Schiffsahrtsabgaben-Kommission des Reichstages ist auf die Anträge Dr. Am Jahnhoff und Dr. Jund bezüglich der voraussichtlichen Kosten der Erhebung der Schiffsahrtsabgaben und der Verwaltung der Strombauverbände eine Denkschrift der verbündeten Regierungen zugegangen, die bei allen Kennern unserer Binnen-schiffahrt ein Schüteln des Kopfes hervorgerufen wird.

Der erste Satz lautet:

„Die Erhebung der Schiffsahrtsabgaben erfordert ein sehr geringes Maß von persönlichen und sachlichen Kosten, weil sie im allgemeinen von denjenigen Dienststellen mit besorgt werden kann und mitbesorgt werden muß, welche für die Unterhaltung und den Betrieb der Schiffsahrtsanstalten erforderlich sind. Die Ausnahmen von dieser Regel sind verhältnismäßig selten und unbedeutend.“

Zum Beweis wird dann eingehend dargelegt, wie die Schleusenwärter während des Durchschleusens die Schiffsahrtsabgabe erheben. Man sagt sich an den Kopf: Handelt es sich denn um die bestehenden Schleusenabgaben oder um die neu einzuführenden auf den freien Strömen, wo es weder Schleusen noch Schleusenwärter gibt. Die freien Ströme sind in Preußen in Wasserbauinspektionen-Bezirke eingeteilt, an deren Spitze je ein Wasserbauinspektor mit fünf bestehenden Bureauhilfssträßen steht; unter ihnen wirken die Strommeister, denen kleinere Baubezirke zugeteilt sind; es sind das technische Subalternbeamte, welche die Stromtreue zu beobachten und die einzelnen Bauausführungen, Buhnenbauten usw. zu überwachen haben. Diese Beamten sind durch ihren Dienst so stark in Anspruch genommen, daß es ganz ausgeschlossen ist, ihnen noch umfangreiche Abgabenerhebungsarbeiten, ja nur die Kontrolle über die Richtigkeit der Frachtpapiere, auf Grund deren die Abgabenerhebung erfolgt, zu übertragen. Entweder sie müssen ihren bisherigen Dienst vollständig vernachlässigen, oder den ihnen neu übertragenen, wahrheitsfalsch beide. Wie soll der Strommeister, der vielleicht gerade 8 Buhnenbauten im Gange hat, daneben noch kontrollieren, ob im Bezirk seiner Strommeisterei ein Schiff Köhrt löst oder labet! Wie kann er ohne die empfindlichste Störung der Schiffahrt überhaupt die Uebereinstimmung von Labung und Frachtpapieren während der Fahrt oder selbst während des kurzen Aufenthalts an einer Labestelle feststellen.

Ja — antwortet Herr Ministerialdirektor Peters — das braucht er auch nicht, die Kontrolle findet an den Ein- und Auslabestellen statt und, die Erhebung der Befahrungsabgaben würde dem vorhandenen Hafenpersonal als Neben-tätigkeit zufallen; die Abgaben wären zugleich mit den Hafengebühren zu entrichten“. Ja, wenn sich der Ver-kehr nur zwischen staatlichen oder kommu-

nalen Binnenhäfen bewegte, in denen für Laden und Löschen bereits Gebühren erhoben werden! Das ist ja aber das Wesen der Binnenwasserstraßen, daß an ihnen massenhaft Privatbetriebe sich befinden, die meist gar keine Häfen sind. Im Breslauer Unterwasser, dem Endpunkt der offenen Ober-schiffahrt, bestehen zwei staatliche Umschlagstellen von Bahn zu Wasser und umgekehrt, ein großer kaiserlicher Hafen, ein kaiserlicher Hafen an der Oder, der sog. Königlich-Preussischer Hafen, der der Firma Kaiser-Wolffheim, das große Bollwerk der Schiffsahrt Dampfer-Compagnie mit drei Dampfkränen und einigen Handkränen und noch ein weiteres halbes Duzend von Privat-bollwerken, die dem Laden und Löschen der Binnenschiffe dienen. Und da die Mehrzahl dieser Bollwerke oder Häfen in den Händen der Reedereien sind, so stellen diese wohl die Gebühren für Laden und Löschen den Frachtkontrollanten in Rechnung, eine besondere Erhebung durch Beamte, die gleichzeitig die Schiffsahrtsabgaben mit erheben könnten, findet aber nicht statt. — Die Personendampfer, die nach den Veranlagungsstellen fahren, nehmen dorthin Eier, Lebensmittel usw. mit; soll etwa da auch überall ein Beamter im Nebenamt stationiert werden? Und wieviel industrielle Establishments: Ziegeleien, Sägewerke, Steinbrüche, Kies-gruben, Kalkstein, Zementfabriken usw. gibt es an einem solchen freien Strom, die auf ihm Güter verladen und beziehen und nicht bloß mit staatlichen und kommunalen Häfen im Verkehr stehen!

Darüber hinaus werden auch Futtermittel und Kohlen, Salpeter usw. ohne jede Umschlagstelle am freien Strom entlastet, wo ein Bedürfnis dafür vorhanden und wo sich eine Buhne befindet, die das Anlegen und Ausfahren der Kohlen oder das Austragen der Säcke einermöglichen ermöglicht. Gerade unsere Agrarier, unsere größeren Gutbesitzer machen hieron umfassenden Gebrauch.

Sind die eigentlichen Ladestellen an der Oder noch selten, so sind sie am Rhein außerordentlich häufig; man denke allein an die zahlreichen Stationen, die die Personendampfer und die regelmäßigen Dampferlinien anlaufen, wo gar keine Häfen mit Hafengebühren bestehen; zählt doch der deutsche Rhein mit seinen Nebenflüssen allein 400 öffentliche Hafensplätze, Löss- und Umschlagstellen, und deren Zahl vermehrt sich fortwährend. Und das Laden und Löschen der Dampfer vollzieht sich dort nicht bloß am Tage, sondern auch während der Nacht, je nachdem die Schiffe die einzelnen Ladestellen anlaufen. An jeder aber verändert sich das Lade-verzeichnis durch Zu- und Abgang von Gütern der verschiede-nen Abgabensklassen.

Nicht viel anders wie am Rhein werden die Verhältnisse an der Elbe liegen. Nun weiß die Denkschrift der Regierung darauf hin, daß für die Zwecke der Binnen-schiffahrtsstatistik ja ohnehin der gesamte Verkehr am Aus- und Einladeorte erhoben werde, und zwar nach Güterklassen getrennt; man brauche also in diese Verzeich-nisse nur eine Kolonne mehr einzufügen, in die die Zahl der durchfahrenen Kilometer eingetragen werde, und durch einfache Multiplikation lasse sich daraus die Befahrungs-abgabe ermitteln.

Die Binnen-schiffahrtsstatistik ist ja in den letzten Jahren — dank vor allem der Mitarbeit der Kanalverwaltungen, Schiffs-ahrtsvereine und der Reedereien nicht mehr so ungenügend und absolut wertlos wie früher. Aber auch heute noch ist sie in erheblichem Maße hantarbeit. Sie beruht auf allen offenen Wasserstraßen auf den unkontrollierten An-gaben der Frachtführer. Eine Kontrolle ist mangels geeig-neten oder vorhandenen Personals überhaupt nicht vorhan-den. Für das ganze große Breslauer Hafengebiet einschließ-lich aller Umschlagstellen existiert ein einziger von der Strom-bauverwaltung bestellter Hafenmeister, der der Statistik natürlich auch nur einen sehr beschränkten Teil seiner Zeit widmet; er bestränkt sich einfach auf die Zusammenstellung der ihm eingelieferten Materialien. Und dieser Beamte, der ohnehin überlastet ist, soll noch die Erhebung der Befah-rungsabgaben bewirken! Wer so etwas in Aussicht stellt, beweist damit lediglich, daß er auch nicht die leiseste Ahnung von den wirklichen Verhältnissen hat, daß er aus dem Hand-gelent am grünen Tisch im Ministerium etwas hinschreibt, ohne auch nur für nötig zu halten, sich bei den nachge-ordneten Behörden zu informieren. Jeder Wasserbauinspektor, jeder Strom- oder Hafenmeister laßt einfach über dieses „Material“, das man der Reichstagskommission vorlegt, Da-von, daß ein erhebliches Quantum der in der Binnenschiff-ahrt verarbeiteten Güter Konignationsware ist, also während der Fahrt erst disponiert wird, wo sie ausgeladen wird, daß auch bei dem ursprünglich nach einem bestimmten Ort verladene Gut häufig nachträglich das Ziel geändert wird, hat der Verfasser der „Materialien“ augenscheinlich keine Ahnung; sonst könnte er nicht ausführen, daß man beim Eingang über die Zollgrenze die Abgabe erheben könne.

Die in den Materialien angeführten Beispiele und Zahlen sind tendenziös ausgewählt und durchaus treu-führend. Wenn man nun natürlich in allem übrigen den guten Glauben des Verfassers dieser Materialien dabei an-nehmen muß, so hat doch die Kommission alle Ursache zu ver-langen, daß derartige Ausarbeitungen nicht von Leuten ge-macht werden, die keine Ahnung von den Verhältnissen der Binnenschiffahrt haben. Die Kommission wird, wenn sie von den verbündeten Regierungen ein so unzureichendes, durch keinerlei Sachkenntnis getriebenes Material erhält, verlangen müssen, daß nicht nur andere Kommissare zu ihr ent-lasst werden, die wirklich Auskunft geben können, sie wolle vielmehr nicht umhin können, sich durch Befragung wirklich Sachverständiger ein eigenes Urteil zu verschaffen.

Frankreichs äussere Politik.

(Fischons Erklärungen.)

Vor Beginn der Generaldiskussion über das Budget des Ministeriums des Äußeren hielt Minister Fischon eine Rede über die äussere Politik Frankreichs. In der interessanten Auseinandersetzung äußerte sich Fischon auch über die Stellung der Republik zu ihr er-zelbne der Potsdamer Entree. Ueber die Sitzung liegt folgende telegraphische „E.-A.“-Mitteilung vor: S Paris 12. Jan. Bei der heute begonnenen General-diskussion des Etats des Auswärtigen Amtes ergriß in Er-

Dem hier entfaltete nun Niemann unter der fruchtbarsten Anregung reichster Tätigkeit überaus schnell die eigentliche Kraft und Originalität seines Genies und offenbarte dem durch das alleingewurzelte ible Tenorungen mißwöhnenden Publikum, daß die Gestalten des musikalischen Dramas als lebende Geschöpfe, als blutvolle, individuelle Wesen darzustellen waren; und statt fängender Automaten sah es nun einen Raoul, einen Manalio, einen Eleazar und Josef, einen Fra Diavolo und Cortez, die leben, handeln und leiden, die von Män-nlichkeit und Selbennut, von Leidenschaft und Verlangen erfüllt waren. Die Musik der Ton war für Niemann, gleichsam durch Naturgabe, nur Ausdruck, Mittel der Aussprache, der Aussprache intensiven dramatisch-menschlichen Lebens. Welche Aufgaben mußten ihm bei der Tannhäuser und der Lohengrin bieten! Schon als er 1851 in einer allerschönsten Kleinfahrt den Tannhäuser zum ersten Male vernahm, schrieb er seinem Vaterdankend: „Der Tannhäuser ist wie ich mich geliebten!“ Und es besänftigt eine Epoche seines Schaffens, als er im folgenden Jahre beide große Wagner-Opern in Hannover zuerst im höchsten Maße verarbeitete. Wie viele treffliche Künstler auch seitdem den lebensvollen Sängern und den Gesang-rittern dargestellt haben, Niemann bleibt für immer der klassische Tannhäuser, der klassische Lohengrin. Er behält für beide Gestalten die einzige Vereinerung physischen und geistigen Selbennut, die vielleicht das eigentliche Geheimnis seines Genies bildete. In dem herrlichen germanischen Manne mit dem königlichen Gange und den pariam-grafartigen Gevälden, der da erliegen, wohnte die Seele eines Kämpfers, eines edlen Adelsmenschen, der durch Leid und Not zu höchster Blüthen-ungedrängt. Diesen hohen, jugendlichen ethischen Charakter prägte Niemann all seinen Gestalten auf, und darum war auch sein Lohengrin, der in tiefster Bitterkeit durch Göttervertrauen und Liebe aufrecht erhalten und dann zu höchster menschlicher Selig-keit erhoben wird, eine Schöpfung von wunderbarer Wahrheit und Idealität.

Mit jeder neuen Rolle aber stieg nun sein Ruhm, zumal da er durch wiederholte Studien in Paris auch seine Gelangs- und Spieltechnik verbeßert und vertieft hatte. Er war der weithin leuchtende Stern der hannoverschen Oper, das Publi-

Feuilleton.

Albert Niemann.

Zu seinem 80. Geburtstag, 15. Januar.

Von G. Herbst.

(Nachdruck verboten.)

Ver. Obwohl Albert Niemann schon seit mehr als zwanzig Jahren von der Bühne abgetreten ist und sich ins Privatleben zurückgezogen hat, so erstrahlt sein Ruhm doch in ungeschmälertem Glanze. Ja, die zwei Jahrzehnte, die dahingegangen sind, seitdem seine Heldengestalt zum letzten Male auf der Bühne erschienen, haben es nur als selbepädagoge geschichtliche Tatsachen bezeugt, daß Niemann als der größte Künstler des musikalischen Dramas anzusehen ist, den die Große Wilhelm I. hervorgebracht hat — jene Epoche, die doch aus dem reichen Nährboden des Schaffens Richard Wagner einen wehren Kräftlingsreichtum bedeutender Künstler erbrachten sah. An Schönheit der opernästhetischen Mittel oder Reifeität der Gelangensform, an Ausgesprochenheit der Leistungen mochte ihn mancher davon übertrifft — an Mut und Bedeutung der Persönlichkeit kam ihm keiner gleich, wenige selbst nur nahe. Und die Persönlichkeit macht eben auch beim dramatischen Künstler das Beste, das Schöne. Sein Josef (in Wechuls schicksallichem Werke) und sein Florentin, sein Lehengrin und Tannhäuser, endlich sein Tristan und sein Siegmund, den er bei den historischen Festspielen von 1876 zuerst schuf; das sind (um hier einige wenige seiner Gestalten herauszuheben) Schöpfungen, denen allerdings auch die Nach-welt — trotz Schillers Worte — Kränze widmen wird und muß, selbst wenn sie nie nur noch aus Versehen sich erschließen kann. Denn es sind Märkte in der Geschichte der Ver-körperung des Musikdramas auf der Bühne.

Zwei deutsche Musikdramas, Hannover und Berlin, sind es, denen Niemann vor allem angehört hat. Aber 1876 in Ban-zeuth hat die Auslese der feinsten Köpfe des geistigen Deutsch-

lands seinem Genus gehuldet, und auf seinen zahlreichen Gastspielfahrten hat ihn ganz Deutschland und Oesterreich, auch Amerika, wohin er die bereits üblich gewordene Sängerschaft unternahm, kennen gelernt. Ruhm und Ehren aller Art häuften sich auf ihn. Der Niemann-Enthusiasmus war seinerzeit etwa das, was heute der Caruso-Enthusiasmus ist und auch über ihn haben damals die Musikblätter ihre Glossen ge-macht. Aber nicht ohne Kampf hat der Künstler diese lichte Söhne erklommen; manches schwere Jahr hatte er zu durch-leben, manche Enttäuschung zu überwinden, ehe es ihm gelang, eine günstige Gelegenheit „an der Stirnlade zu fassen“, die dann aber seine ganze fernere Laufbahn entwarf.

Niemann war der Sohn eines wohlhabenden Bürgers zu Erlangen in Sachsen, und es scheint der Verdagensverfall des Vaters gewesen zu sein, der ihn zum Theater führte. Als starkes und schauspieler für kleine Rollen zudröh. Was er in seinen Anfängen zu Halle, Berlin und Dessau erlebte, das war nicht gerade ermutigend, aber dann wird seine Stimme aufsteht, als Hauptmann im Prokopfen reist der Sänger Niemann in Dessau zum ersten Male sein Publikum hin. Be-wachte Wanderjahre folgen, die ihm die erforderliche Bühnen-übung und doch auch noch so viel Ruf bringen, daß sich Säulen in Berlin für ihn interessieren, ihn ausbilden und schließlich aufzutreten laßt. Das war im September 1853; Niemann lang dreimal den See in der Norma und fiel gründlich durch. Die Kritik attackierte ihm seine hoffnungslose Unfähigkeit, Säulen ließ ihn ziehen — und hat dies später immer für den größten Fehler seiner Direktionsführung erklärt!

Aber schon fand, was die Dramatiker den „Umchwung“ nennen, in Niemanns Leben bevor. Er erlangte recht roman-tisch, aber das Leben ist eben manchmal ein rechter Roman. Graf Waten, der hannoversche Intendant, kommt nach Stettin, um sich einen Selbentener anzusehen; der erkrankt; Niemann springt als Malenialie für ihn ein, gefüllt und wird zum Probeauspiel eingeladen. Den Roman zu vollenden, macht der Stettiner Direktor, an den Niemann noch drei Jahre ge-bunden ist, bankrott, so kann er nach erfolgreichem Probe-ausspiel im Herbst 1854 in den Verband des Hoftheaters zu Hannover eintreten, wo er zum Meister berantreten sollte.

Widerung auf die Ausführungen verschiedener Deputierten Minister Pichon zu einer allgemeinen politischen Darlegung das Wort. Bezeichnend für die Beforgnis, auch nur ein Wort zu sagen, war des Ministers Antwort auf die Zwischenfrage des Deputierten Saurès: „Hat uns Ausland unternommen, daß der deutsch-russische Pakt sich auf die Bagdadbahn beziehen könnte?“ Pichon antwortete: Die Erörterung dieses Themas würde uns doch viel zu weit führen. Aber ganz neu war uns die Angelegenheit gewiß nicht. Der gegenüber dem Reichsfanzler von Reichsmann Hollweg angelegene Ton war im ganzen freundlich. Pichon versicherte nachdrücklich, daß die Punkte, bezüglich deren die deutsche und die französische Politik sich in Übereinstimmung befinden, die wichtigsten sind und laute: Aelterer Allianz mit Russland liegen ebenso wenig offene Absichten zu Grunde wie dem deutsch-russischen Abkommen. Willig einverstanden sind wir auch mit des Reichsfanzlers Versicherung, daß der Status quo auf dem Balkan eine europäische Friedensnotwendigkeit ist. Lebhaft applaudiert wurde folgende Stelle der mitteilbaren Rede: „Wir können nach der Entree von Potsdam mit voller Versicherung behaupten, daß sie die beiderseitigen Allianzen unverändert gelassen hat. Was immer auch die Bestimmungen sagen mögen, Frankreich ist keineswegs isoliert. Man hört Frankreichs Stimme im Rate der Völker, der Zar hat nicht aufgehört, uns Beweise seiner Freundschaft zu geben, unsere Entente dauert unverändert fort. Mit Italien unterhalten wir freundschaftliche Beziehungen, mit Spanien haben wir ein freundschaftliches Abkommen geschlossen, auch mit Japan bestehen Verträge. Wir behalten uns indessen vor, gewisse besondere Abmachungen nach Bedarf zu treffen. Unsere Diplomatie arbeitet emsig fort und ohne Värm, aber der Nationalismus gebietet, daß die französischen Staatsaktionen durch die möglichste Verwirklichung unserer Wehrmacht unterstützt werden.“ Auffallend referiert äußert sich Pichon über Frankreichs Beziehungen zu Oesterreich. Die betreffende Stelle lautet wörtlich: „Oesterreichs Interessen sind mit den unsrigen nicht im Widerspruch. Wir haben also keinen Anlaß, Oesterreichs Gegner zu sein. Allerdings hängen unsere Beziehungen zu dieser Macht wesentlich von den Verpflichtungen ab, die Allianzen und Freundschaftsverträge uns auferlegen.“ Nach Pichons auf einigen Banken lebhaft applaudierter Rede wurde die Fortsetzung der Debatte über die auswärtigen Angelegenheiten auf die nächste Sitzung vertagt.

Der Sitzung wohnten in der Diplomatenloge die meisten Reichsminister, darunter auch Freiherr v. Schoen sowie der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Graf Nemes bei. In der Debatte, die der Rede Pichons voranging, hatte der Deputierte Eugen Humbert u. a. ausgeführt:

Die Kaiserbegegnung in Potsdam ist ein Zeichen dafür, daß Deutschland die Führung des Dreibundes, der sich seit 1904 zu lockern schien, wieder aufgenommen hat, inwieweit es Oesterreich zeigte, wie dessen Haltung auf dem Balkan sein müsse, während die italienischen Mächte die Geschlossenheit der drei Mächte missbilligten. Der Schluß aus diesen Feststellungen ist der, daß die Tripartiten auf diese Veränderungen achten und wissen muß, was sie zu tun hat. Die Tripartente ist ein wenig desorganisiert, der Tod König Edwards VII. hat ihr einen fatalen Schlag versetzt. (Widerwärtig Pichons und zahlreicher Deputierter.) Der Ausbruch „fatal“ ist zu stark; ich will sagen, der Tod König Edwards wird schwerwiegende Folgen haben, die wir bald veripiren werden.

Deutsches Reich.

Sitz von Mathies.

Der päpstliche Baron de Mathies, der durch seine Angriffe auf den König von Sachsen wegen der Voromanus-Engstlichkeit so unheimliches Aufsehen erregt hat, daß der Papst an den König deswegen ein behauerndes Schreiben geschickt hat, ist in München eingetroffen und wohnt im dortigen katholischen Kasino. Er ist, wie die Münchener Neuesten Nachrichten erklären, vom Vatikan aus den Münchener Kuruzen freigesetzt worden, um mit diesem die Form der Bittstelle zu vereinbaren, die er jetzt endlich auf Verlangen des Papstes dem König von Sachsen geben soll.

Womöglichste ihn, der König Georg V. war gegen ihn höchst wohlwollend und gütig, besonders auch dann, wenn Niemand in seinem Redenemperament allerdah Extrazugängen und Unbotmäßigkeiten sich auszubedenken konnten ließ. In München sesselte er den kunstfertigen Kronprinzen und späteren König Ludwig in begeisterter Bewunderung an sich, und Berlin machte 1864 durch einen geradezu unerhörten Entschlusse seine frühere Verbindungslosigkeit wieder gut. Dies Berliner Gastspiel bildete gleichsam die Ouvertüre zu einem neuen Abschnitte in Niemanns Leben. Der Zusammenbruch des Königsrichs Hannover machte seinen lebenslänglichen Vertrag in Hannover zunichte, und als die große künstlerische Eröderung des Jahres 1866 siedelte der Künstler nach Berlin über.

Während mehr als 20 Jahren hat er die Hauptkräfte der Berliner Oper, der anerkanntesten Bühnen ihres damals hervorragenden Ensembles gebildet. Und er verdiente diese Stellung nicht allein durch die Größe seiner Schöpfungen, sondern auch durch seine Arbeitstracht. Er schuf aus der eigenen Fülle und Kraft eines wahrhaft produktiven Künstlerschaffens heraus und trat zeitweise bis zu 70 Malen im Jahre, d. h. jeden dritten Tag seiner Spielzeit, auf. Er stieg hier seinem Repertoir die großen Verdi-Gestalten, den Macario, den Ernani, den Radames ein; er gab den herrlichen Helben der Gluckischen Dramen ein neues wunderbares Leben, er vollendete endlich den Julius seiner Wagner-Rollen, dem er zuvor bereits den Ring inszeniert hatte, durch den Meister Stolsing, den Tristan und den Siegmund. Doch sein Verhältnis zu Wagner bedarf an dieser Stelle einer eigenen Betrachtung im Zusammenhange.

Wagners erste Bekanntschaft mit Niemann, von dem er bereits Rühmliches gehört hatte, fiel in das Jahr 1858; schon 1857 hatte er ihn für die Rolle des Siegfried in Aussicht genommen, und als 1860 der Tannhäuser in Paris aufgeführt werden sollte, war es Niemann, dem er die Titelrolle anvertraute. Das Engagement an die Große Oper (mit der Götze von 72 000 Fr.) war um so leichter zu erreichen, als Niemann kurz vorher in Baden-Baden auf Napoleon III. mächtigen Eindruck gemacht hatte. Wagner begann nun die Rolle mit ihm einzuführen, und Trauener über den Regisseur es-

Verhaftung des Vorstehenden der Vorraine Sportive.

Der von uns bereits gemeldete Aufbruch des Vorraine Sportive in Metz ist die Verhaftung seines Vorstehenden, des Zigarrenhändlers Alexis Samain, erfolgt, dessen Verhalten zu den von uns mitgeteilten Tumulten und Störungsbildungen der Bevölkerung geföhrt hat. Auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes, wonach ein Verein aufgelöst werden kann, dessen Zweck der Strafbestand zuwiderläuft, ist die „Vorraine Sportive“ Donnerstag, wie nicht anders zu erwarten war, aufgelöst worden. Der Vorstehende Samain wird sich wegen Sachbeschädigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben. In der Aussprache mit seinen Vereinstollegen trat deren Empörung darüber zutage, daß er ihnen das politische Verbot des Konzerts verborgen hatte und er wurde deshalb gestern abend heftig von ihnen angegriffen. Verhaftet werden sollte als Vertreter der Elektrik Droz, der gegen des Wirtis Willen das Licht im Saale angezündet hatte, er wird sich morgen früh selbst stellen. Der eine der beiden in der Sonntagsnacht Verhafteten ist kein Mitglied der „Vorraine“, sondern ein vielfach vorbestrafter Kabaubrunder, der die Wache und die Schenkente mit Verleumdungen überhäufte. Noch gestern erklärte der Zigarrenhändler Samain während dem Interwiew eines französischen Blattes:

Die Geschäfte kann mich vor das Schwurgericht, so gar vor das Reichsgericht bringen.

Trotzdem Samain hier nicht unbesetzt ist, empfindet der größte Teil der Bevölkerung das Genußentzug über seine Verhaftung. Die jungen Mitglieder der Vorraine Sportive können sich über die Schlappe nicht beruhigen und haben am Bismarkturm in vergangener Nacht fünfzig Gekanntem mutwillig ausgerufen. Man konnte der Täter aber nicht habhaft werden.

Die eingeleitete Untersuchung soll mancherlei übertragendes Material über die deutsch-feindlichen Bestrebungen der Vorraine Sportive ergeben haben.

Innere Kolonisation durch Sträflinge.

Die wichtige Frage erörtert der Bodenreformer Regierungsrat Dr. Borchert, Ettlin, in der „Zeitschrift für Agrarpolitik“. Er stimmt Prof. von List darin bei, wenn dieser sagt:

„Wir haben ein täglich sich ausbreitendes gemerbsmäßiges Verbrechertum, ein immer härter aufwachsendes Heer von antisozialen Erblingen. Dieser gefährlichen Erscheinung gegenüber ist unser geltendes Strafrecht völlig machtlos.“

Diese Personen, meint Borchert, müßten in landwunderliche Verbannung genommen werden. Er verweist da auf die besonders in der Schweiz und Belgien bestehenden Geleiselsvorschriften, wonach die sogenannten Berufsverbrecher auf längere Zeit in Verbannungsgaue untergebracht werden. Der Vorentwurf zu unserem neuen St.-G.-B. gestattet nur, Wiederliche und Arbeitslose bis zu drei Jahren (Schweiz bis zu 2 Jahren bis zu 7), in ein Arbeitsloos zu bringen. Der Verfasser tritt nun — und das ist die praktische Spitze seiner Ausführungen — dafür ein, daß besonders nach dem Vorbilde Belgiens diese Elemente zur Kolonisation der zahlreichen Quadratkilometer von Debländereien vom Staat als Besitzer eines großen Teils ihrer Flächen verwendet werden, gerade weil es zur Schaffung von Neubund an Arbeitskräften mangelt. Der Verfasser möchte daher diese Bestimmungen Belgiens und der Schweiz auch in das deutsche Strafrecht aufzunehmen wissen. Im Hinblick auf die geplante Kolonisation in Preußen und die Reform des St.-G.-B. jedenfalls eine, wenn auch nicht neue, so doch sehr zeitgemäße Anregung.

Parteinachrichten.

Antwärtiger Landesverband der Fortschrittlichen Volkspartei.

In einer gestern in Dessau stattgehabten, aus ganz Anhalt zahlreich besuchten Versammlung von Vertrauensmännern der Fortschrittlichen Volkspartei wurde Kenntnis davon gegeben, daß Herr Landtagsabgeordneter Artl seine Vertreter als Vorstehender des Liberalen Wahlvereins für Anhalt I, Richard Roskoffe und des Liberalen Vereins „Kaiser Friedrich“ in Dessau niedergelegt habe. Die Versammlung, die von Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Cohn geleitet wurde, beschloß einseitig folgende Resolution:

Die Versammlung nimmt mit lebhaftem Bedauern Kenntnis von der Verletzung der Partei durch Herrn Artl und drückt ihm den aufrichtigsten Dank aus für die langjährigen und erlösenden, opfervollen Dienste, die er der Sache des entschlossenen Liberalismus in Anhalt geleistet

hatte ihn. „Der Mensch hat unerhörliche Fähigkeiten“, schrieb er an Mathilde Welsch, „führt freilich auch hinan; nach ist er fast roh, und alles in ihm ist höher nur der Intelligenz.“ Für Niemann wiederum war die Arbeit mit Wagner geradezu eine Offenbarung. „Mein deutscher Sänger reißt die Augen auf“ — aber freilich auch eine harte Probe. Denn der gewöhnliche, selbstbewußte Künstler sollte nun nach des Tonbilders Intentionen gleichsam von Grund aus um- und neu lernen. In den Zusammenstößen, die hierbei bei zwei so starken Individualitäten kaum ausbleiben konnten, werden sollte die ersten Keime der Differenzen zwischen den beiden Männern gelegen haben; dazu kam, daß Niemann von den leidenschaftlichen Intelligenzen, die gegen den deutschen Meister betrieben wurden, nicht unberührt geblieben zu sein scheint — kurz, er wurde notwendig, unumt, wohlverstand, auch körperlich mitgenommen und bei den verhängnisvollen Ausführungen gab es dann, wie Sternfeld bemerkt, Momente, wo der Darsteller der Hauptpartie von dem angehenden Musiker abzurücken schien. Die Folge dieser Vorgänge war eine tiefe Verstimmlung zwischen Wagner und Niemann, die mehr als ein Jahrzehnt dauerte. Zwar trat Niemann in dieser Zeit mit seiner Kunst unumwandelbar und nachstoll für Wagners Werte ein, aber als Franz Weg, Niemanns Freund und Wagners getreuer Anhänger, 1872 per, mittendrin eingriff — es handelte sich um die Bestätigung des Notendolos in der zur Einweihung des Bayreuther Festspielhauses aufzuführenden Reuente Symphonie Beethovens —, da antwortete ihm Wagner doch: „In was ich greife und was ich mir zulege, wenn ich an diesen Mann, an dem ich so liebe Erfahrungen machen mußte, ernstlich gehen wollte, mag Gott wissen!“ Schließlich verstand er sich aber doch dazu, Niemann zur Uebernahme der Partie einzuladen, zumal da er ihm auch immer als der berufene Träger des Siegmund in der Walküre vorstrebte; „es lohete mich einige Bedenken, welche Sie für jetzt nicht verstehen werden, da ich ersehe, daß Sie keine rechte Kenntnis von meinen Entwürfen mit diesem Manne haben“ (an Weg, 20. März 1872). Von jenem Waiatage des Jahres 1872 an aber, da Niemann, ein verkörperter Wagnerischer Held, an der Feier in Bayreuth teilnahm, war die Brücke zwischen

hat. Die Generalversammlung beschloß daher der Generalversammlung des Liberalen Wahlvereins für Anhalt I, Richard Roskoffe“ vor, Herrn Artl die Ehrenmitgliedschaft des Vereins zu verleihen.“

Ebenfalls wurde mit Einseitigkeit der Landesverband der Fortschrittlichen Volkspartei für das Herzogtum Anhalt konstituiert und seine Satzung festgesetzt. Die bevorstehende Reichstagswahl wurde besprochen. Man war allseitig vom besten Geiste und größtem Vertrauen erfüllt und beschloß, in eine kräftige und nachhaltige Agitation einzutreten.

* Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte hielt in diesem Jahre am 20. Februar im Sporthaus zu Berlin stattfinden. Die Landwirte wollen also den Zirkus verlassen und sich aufs Eis begeben.

Parlamentarisches.

L. C. Hinsichtlich der Stellung zur Reichswertzuwachssteuer ist es gut und nützlich zu konstatieren, daß ein konservatives Blatt, der „Reichsbote“, seit längerer Zeit eine heftige Fehde gegen diese Steuer führt, während bekanntlich die Konföderation im Reichstage und in der Agitation die Freikämmlinge verdrängen, weil sie nicht bindungslos für die Steuer eintreten, sondern das für und wider derselben reflektieren. Der „Reichsbote“ hat den Eindruck, daß „man unter dem Zwange der Verhältnisse eine Verlegenheitsarbeit gemacht hat, über deren Tragweite man sich gar nicht hat gewenst“. Und als „geradezu ungeschicklich“ bezeichnet er die dem Gesetz gebundene richterliche Kraft auf 40 Jahre, welchen Vorschlag er dann eingehend kritisiert, um mit den Worten zu schließen: „Von unserem konservativen Standpunkt aus können wir einer solchen Beileuerung nicht zustimmen.“ — Was ist nun eigentlich konservativ, Herr Graf Westarp, die Ablehnung der Steuer oder ihre Annahme?

Die Budgetkommission begann am Donnerstag unter dem Vorsitz des Abg. Frhr. v. Camp die Beratung des Marineetats. Vor Eintritt in die Tagesordnung trat der Vorsitzende der Kommission auf einen Artikel der „Freikämmligen Zeitung“ über die Verteilung der Referate in der Budgetkommission zu sprechen. Er erklärte, daß die Zeitung in bezug auf seine Verteilung nicht loyal gehandelt habe. Die Vorwürfe, daß er die Referatsverteilung zugunsten des schwarz-blauen Blocks beeinflusst habe, müsse er zurückweisen. In der Verteilung der Referate sei in den letzten Jahren nur in bezug auf den Kolonialetat eine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Vertreter des Zentrums und der Konföderation beklagten dem Vorsitzenden, daß die Kommission selber, und zwar ohne Widerspruch die Referate verteilt habe. Ein Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei zählte, daß die Linksliberalen bei den Referaten der großen Staats nicht beteiligt seien, nachdem man ihnen das Referat über den Kolonialetat abgenommen habe. Auch der sozialdemokratische Redner hält die vorteilhafteste Verteilung nicht für ganz unbedenklich; es sei zu rügen, daß ein Nationalliberaler, der sich allerdings einer in Kamerun tätigen Erwerbsgesellschaft bei dem Referenten für die Kolonien bediente. Der angegriffene Nationalliberal erklärte, er habe das Amt bei der Gesellschaft lediglich aus patriotischem Interesse übernommen.

Die Verhandlungen über den Marineetat begannen mit zwei Resolutionen der Abg. Tzschernig (Ztr.), Maden (Ztr.), Dr. Weber (Ntl.), die die Werke von Krieger und Wilhelmshaven beschäftigt haben und beantragen, daß die Werke nach einseitlichen, einfacheren Grundrissen verfertigt werden sollen und daß für 1911 eine taumännische Bilanz für die Werke Wilhelmshaven aufgestellt werde. Die Rechnungskontrolle müsse an Ort und Stelle ausgeübt und vereinbart werden. Diese Resolutionen denen aus Staatssekretär v. Tzipitz zustimmte, wurden einstimmig angenommen.

Eine Veränderung des Impfscheins verlangt ein Antrag, den die Abg. Dr. Fahrenberger und Dr. Pfeiffer (Ztr.) zu dem Bericht der Petitionskommission gestellt haben. Der Reichstagsrat wird ersucht, einen Gesetzentwurf betr. die Verwendung des Impfscheins vorzulegen, vorher aber zur Klärung der Frage Material zu unterbreiten, das durch eine Kommission zu beschaffen ist, der neben Impfscheinfreunden auch Impfscheingegner angehören. In diesem Gesetzentwurf soll auch die Gewerbesteuer eingeführt werden, derart, daß jede Person vom Impfscheinzug zu befreien ist, die der zuständigen Behörde erklärt, daß sie vor ihrem Gewissen die Impfung des Kindes nicht verweigern kann. Wünschiger Zwang zur Durchführung der Impfung soll in diesem Fall ausgeschlossen sein.

Dichter und Darsteller geschlagen; und was Wagner von dem Siegmund der Festspiele von 1876 hielt, das mag mit seinen eigenen Worten ausgedrückt sein. Er nennt ihn in seinen Gedichten „das eigentliche Entschlossenheits- und Treueelement unseres Vereines“, alle würden eine Rühmung auszubedenken haben, wenn seine Mitwirkung in Zweifel hätte gezogen werden sollten“, er bezeichnet ihn ein andermal als das „Genie der Darstellung“, und 1877 schrieb er ihm die schönen Worte: „Sind wir beide, Sie und ich, zusammen, so ist doch eigentlich der Geist des Nibelungenwerkes bei sich und spricht zu sich.“ Niemanns Tristan, den der Künstler im selben Jahre 1876 zum ersten Male gab, nannte Wagner einige Jahre später „eine labelfähige That“. Der Künstler seinerseits hielt zu dem Meister in leidenschaftlicher Hingebung und Bewunderung. Als davon die Rede war, daß er auch den Parsifal noch spielen sollte und auf den berühmten Niemann-Bart als Hindernis hingewiesen wurde, soll er ausgerufen haben: „Für den Meister lasse ich mir nicht nur den Bart, sondern auch die Nase abhauen“, und bei der Beilegung Wagners war er nur mit Mühe davon abzuhalten, seinen Satz zur letzten Ruhepause mitzutragen.

1868 kann man als Niemanns Abhildungsbild von der Seite besprechen. Er schied früh und unauffällig, nicht in der Art eines Heldentodes, sondern in der des Geniemanns. Die Berliner Oper war in Stagnation geraten und ihm kein rechter Anstoß mehr, und sich in abnehmender Kraft zu zeigen, die eigene Größe in eigenbrütiger Eitelkeit zu überleben, das lag dieser vornehmsten Mannesart nicht zu. Im vollen Glanze des Ruhmes, noch unerföhrt, trat er ab; ein froher, treuer Freundeskreis, eine fröhliche, jauchende guter Trunt boten den lebensfröhlichen Manne noch den Frieden seines. Und so erhebt unserer Erinnerung selbst der Aufstigebrige noch als der strahlende, mächtige Held, aller sich gemahnenden Reden- und Kämpfergestalten unerreichtes Ebenbild. Sein Künstlertum aber mag kein Meister selbst charakterisieren. Sein Mann ist durchweg erhoben; er ist ein großer Künstler der allererstenen Art.“ Kein deutscher Bühnenkünstler ist mit einem schöneren Vorleben in die Geschichte eingegangen.

Die Konsumvereine kürzer zur Einkommensteuer heranzuziehen, bewirkt ein Antrag des Abg. Hammer (sonst) im Abgeordnetenhaus:

Die königliche Staatsregierung soll Bestätigung, späterstens bei der organischen Neuordnung des Einkommensteuergesetzes, einen Gesetzentwurf vorlegen, der dem § 15 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 folgende Bestimmung einfügt: „Als verteilte Dividende gilt, bei den im § 1 Nr. 5 bezeichneten nichtpublizistischen Personen, jede an ihre Mitglieder in Form von Rabatten oder in sonstiger Art gewährte Rückvergütung.“

Kleine vermischte Nachrichten.

Der bayerische Staat, der das in Oberfranken gelegene Kohlenbergwerk Stadelheim gepachtet hat, will die Kohle wieder aufgeben, nachdem er gegen zwei Millionen an dem Unternehmen verloren hat. Der nationalökonomische Ortsverein zu Schönbach beschloß auf den Vorschlag des Professors Conrad Wegner, an den Reichstag eine Petition zu richten, die beschränkt, daß für die Errichtung eines Reichsmuseums Mittel in den Etat gestellt werden und daß als Grundstock für dieses Museum die deutsche Unterrichtsausstellung auf der Berliner Weltausstellung, die eine vorzügliche Uebersicht über den jetzigen Stand des Schulwesens gegeben hat, verwendet wird. Vor einigen Tagen hat der Trappistenorden das Gut Klein-Been bei dem Dorf Waldbach dicht an der holländischen Grenze angekauft, um dort eine Missionschule für mindestens 200 deutsche Zöglinge zu errichten. Der Ausbau einer Straße vom Missionshaus nach dem Ort Waldbach, wo sich ein Mitglied des Trappistenordens aufhält, ist beschloffen und der Bau einer Kleinbahn von Geborn über Waldbach nach dem an der Maas gelegenen holländischen Dorf Arcen angesetzt. Die ganze reichlich holländische Grenze ist umfassend mit Kisten und Wanderschulen besetzt.

Ausland.

Der Generalstreik der portugiesischen Eisenbahner.

Aus London wird berichtet: Der Zustand der Eisenbahner bei allen portugiesischen Eisenbahngesellschaften, hat gestern in unveränderter Weise fortgedauert. Es herrscht völlige Ruhe, da die Ausständigen selbst für Aufrechterhaltung der Ruhe sorgen. Kein Akt von Gewalttätigkeit oder Sabotage ist bisher zu verzeichnen gewesen. Der Verwaltungsrat ist entschlossen, die Interessen der Besitzer von Eisenbahnobligationen zu wahren, von denen 5/8 sich im Besitz portugiesischer Finanzleute befinden. Man will höchstens eine Summe von 900 000 Fr. für die Erhöhung der Gehälter auswerfen. Die Eisenbahner werden aber dieses Anerbieten ablehnen.

In einer gestern abgehaltenen Versammlung hat der Justizminister einen Appell an die portugiesischen Eisenbahner gerichtet, in dem er sie bat, wenigstens den Verkehr der internationalen Züge zu ermöglichen. Die Ausständigen weigern sich jedoch kategorisch. Wenn es nicht möglich ist, den Konflikt zwischen den Gesellschaften und den Angestellten zu regeln, so wird die Regierung die Angelegenheit in die Hand nehmen. Die Situation wird alsbald eine schwierige, da die Ausständigen tatsächlich das Geleise der Republik, welches belagert, das eine Unterbrechung der Arbeit in staatlichen Betrieben 8 Tage vorher angekündigt werden mußte, verweigern. Der Minister des Innern Almeida erklärt, daß er nicht mehr die Absicht habe, von seinem Posten zurückzutreten. Die Gesellschaften von einem Generalstreik sind unbegründet. Die Eisenbahner selbst weigern sich, mit den anderen Kameraden sich solidarisch zu erklären. Die Handlungsangestellten haben gestern die Arbeit wieder aufgenommen.

„Journal“ berichtet aus Madrid: Von der portugiesischen Grenze wird gemeldet, daß die spanischen Arbeiter es ablehnen zu haben, die streikenden portugiesischen Eisenbahner zu ersetzen. Die Züge treffen nicht an der Grenze ein. Auch der Eisenpreis konnte Mittwoch Donnerstag nicht verlassen. Nur der Norddienst soll sich in normaler Weise abwickeln.

Dänemark

ist immer noch für die Kolonialverkehrsverbindung das Land der unbedenklichsten Möglichkeiten. Zwei aus Lehrereisen hervorgegangene Minister, Ministerpräsident Christensen und Kultusminister Bärensen, sind zwar ausgeschieden. Noch ist aber der Bericht im Ministerium verbleiben, der wieder als Präsident die höchste Stelle erklagt hat. Sein Interesse für die Schulen befanderte er erst kürzlich, wie die „Pädagogische Zeitung“ feststellt, in einer Lehrerversammlung in Kopenhagen, wo er sich sehr energisch an der Debatte über die dänischen Mittelschulen beteiligte. Der neue Kultusminister Jacob Appel hat akademische Bildung und war seit 1906 Vorsteher der Volkshochschule in Åstov. Die Aufsicht über das Volksschulwesen im besondern führt ein Konjunkt des Ministeriums, zurzeit Prof. Larsen, der aber im Ministerium nur beratende Stimme hat. Außerdem sind vom Ministerium für Gesang, Turnen und Zeichen und Stöb besondere Inspektoren berufen. Für die Ausbildung der Lehrer sorgen vier staatliche und etwa 15 private Seminare. In Dänemark werden Lehrer Minister, in Preußen werden sie gemacht, wenn sie, wie der Lehrer Schacht, sich erlauben, für ihre politische Uebergewegung Propaganda zu machen. Das ist der Unterschied.

Die ungarische Bankfrage.

Der unter Führung Kolliths und Lukács stehenden Fraktionen der Unabhängigkeitspartei haben sich hinsichtlich der Dauer der Debatte über die Verhängung des Bankprivilegs zu gemeinsamen Vorgehen vereinigt, indem die beiden Fraktionen die beiderseitigen auf die Errichtung einer selbständigen Bank bezüglichen Resolutionen unterfertigten und einander während der Debatte gegenseitig applaudierten. Kollith legte seine Ministerkandidatur gänzlich vergessen zu haben; denn er precht wieder von der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Ungarns und von der Vereinigung aller unabhängigen Elemente. Die Bankdebatte wird sich vielleicht wochenlang hinziehen, wenn auch die Unabhängigkeitspartei erklärt, eine Opposition ist nicht beabsichtigt. Im großen Publikum wird der Bankfrage nicht das geringste Interesse entgegengebracht, und dieselbe wird als eine mit langatmigen Reden ausgefüllte Pleiade für die selbständige Bank bezeichnet. Handelsminister Hieronymi leitete eine Gesetzkommission über das Verbot der weiblichen Nachtarbeit in industriellen Betrieben ein gemäß der Berner Vereinbarung von 1906. Die Vorlage ordnet eine effiziente Nachruhe für Arbeiterinnen an und unterlag bezüglich der Arbeit zwischen 10 Uhr nachts und 5 Uhr früh.

Die Türkei und ihre finanzielle Lage.

Paris, 13. Jan. „Journal“ meldet aus Konstantinopel: Der Direktor der türkischen Nationalbank ist nach Jordan geschickt. Man vermutet, daß er mit Sir Ernest Cassel, dem Begründer der Bank, unterhandelt wird wegen der Ottomantbank. Auf diese Weise wird der finanzielle Antagonismus zwischen Frankreich und England ein Ende nehmen. Die Ottomantbank wird die Geschäfte der Nationalbank fortsetzen und Sir Ernest Cassel soll einen Posten in der Ottomantbank angeboten werden.

Zur Lage in Spanien.

Paris, 13. Jan. „Echo de Paris“ berichtet aus Barcelona: Trotz aller Dementis des Kabinettschefes Canalejas steht es doch fest, daß Unfriede zwischen dem Kommandanten der Kommandanten des Mittelmeergebietes, und dem Marineminister bestehen.

Kleine Tagesnachrichten.

Die Befestigung des Panamakanals. Aus New York wird gemeldet: Präsident Taft fordert in einer Sonderbotschaft fünf Millionen für den Beginn der Befestigung des Panamakanals.

Zusammenstöße bei der Ruhrarbeiter.

Aus Ansbach der Ruhrarbeiter kam es in Bommab zwischen mohammedanischen Setzen zu Zusammenstößen. Polizeibeamte wurden mit Steinen beworfen, Straßenbahnwagen aufgehoben und die Insassen mißhandelt. Schließlich mußten Truppen eingreifen, die Feuer gaben, wobei elf Ruhrarbeiter getötet und vierzehn verwundet wurden. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Aus Pola wird gemeldet: Bei der Revolvierung von Zehnzentimeter-Geschützern für das Schlagschiff „Kadeth“ ist ein Zünder explodiert und hat einen mit ihm betrauten Militärarbeiter getötet. Die Ursache der Explosion ist nicht aufgeklärt.

Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts.

R. Das Oberverwaltungsgericht hat eine Entscheidung von hohem Interesse gefällt. Der Hofrat Dr. A. zu Erfurt hatte seinen Erben aus wertvollen Grundbesitz hinterlassen. Als der Magistrat die Erben nach einem gemeinen Wert von 143 800 M. zur Grundsteuerheranzug erhoben, erhoben die Erben nach fruchtlosem Einspruch Klage und verlangten nach einem gemeinen Wert der Grundstücke von 250 000 M. zur Grundsteuerveranlagung zu werden. Der Bezirksausschuß erachtete die Klage nicht für zulässig und nahm an, daß eine Klage nur dann als zulässig anzusehen sei, wenn ein Steuerpflichtiger glaube, er sei zu hoch veranlagt, auf keinen Fall könne der Gemeindevorstand genommen werden, eine höhere Veranlagung eines Steuerpflichtigen vorzunehmen; eine solche Klage lenne das Kommunalabgabengesetz nicht. Erfolge in einer Gemeinde allgemein eine zu geringe Veranlagung, so sei es Sache der Ausschüssebehörde, Wandel zu schaffen. Diese Entscheidung löst die Erben des Dr. A. durch Revision beim Oberverwaltungsgericht an, welches die Revision aufhob und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an den Bezirksausschuß zurückwies, indem u. a. ausgeführt wurde, nach § 69 des Kommunalabgabengesetzes heße den Steuerpflichtigen gegen die Heranziehung (Veranlagung) zu Gebühren, Steuern usw. ohne Einschränkung Einspruch und Klage zu, gleichviel, ob Heranziehung oder Erhöhung der Steuer geordert werde. Ein Steuerpflichtiger habe einen Anspruch darauf, richtig veranlagt zu werden. Eine richtige Veranlagung ist nicht nur für die Veranlagung zur Verbrauchssteuer, sondern auch für die Wahlbeteiligung bei den Gemeindevahlen von erheblicher Bedeutung.

Kunst und Wissenschaft.

Professorenkonflikt und Frauenbewegung. Man schreibt uns aus Heidelberg: Zu dem Professorenkonflikt an der hiesigen Hochschule, in dessen Verlauf der Privatdozent in der philosophischen Fakultät Dr. Ernst Ruge den bekannten Nationalökonom Dr. Max Weber zum Duell geordert haben soll, ist folgendes zu berichten:

Privatdozent Dr. Ruge hatte in einem Artikel im „Heidelberger Tageblatt“ behauptet: „Die moderne Frauenbewegung in Deutschland ist eine Bewegung, die sich zusammensetzt aus allen Mädchen, freien Frauen, Witwen und Waisen; die aber, die Mütter sind und die Pflichten der Mütter erfüllen, seien nicht dabei.“ Auf diesen öffentlichen Angriff antwortete die bekannte Frauenrechtlerin Frau Marianne Weber, die Gattin des Prof. Dr. Max Weber, in einem sehr scharfen Schreiben, worin sie von Dr. Ruge Aufklärung forderte, auf wen sich in Heidelberg seine Angriffe bezögen. Dr. Ruge antwortete, er habe die gesamte Frauenbewegung gemeint, nicht aber einzelne Heidelberger Persönlichkeiten. Auf diese Erwiderung Ruges entgegnete Frau Weber noch scharfer. Sie schrieb, Dr. Ruge müsse sich, sofern er „normal urteilssfähig sei“ selbst gefügt haben, daß seine Behauptungen „leichtfertig aus der Luft gegriffen, durch keinerlei Mittel zu beweisen, fastlich ganz hinfällige Schmähdungen“ seien. „Wirden Sie“, so schloß das vorerwähnte Schreiben, „unabhängig einmal bei sich selbst ehrliche Einkehr halten, so würden Sie sich vermutlich überzeugen müssen, daß hinter dem Glauben an Ihren vermeintlichen Überlegenheit sich in hartem Maße der unbefähigte Drang verbirgt, auch über Dinge, zu deren Beurteilung Ihnen die unumgänglichen Voraussetzungen und Kenntnisse fehlen, ein gewisses Unbegreifliches und vor allem recht unzeitiges Meherungsbedürfnis sich ergehen zu lassen.“

Auf diesen Brief hin fragte Dr. Ruge bei Professor Weber an, ob er die Ausführungen seiner Gattin billige. Professor Weber schrieb darauf an Dr. Ruge einen Brief, durch den sich Dr. Ruge in seiner Dozentenreihe beleidigt fühlte. Er wandte sich an ein Mitglied der Fakultät, um einen rechtlichen Ausweg der Affäre herbeizuführen, wobei er die Zurücknahme der beleidigenden Äußerungen durch Professor Weber zur Bedingung machte. Professor Weber lehnte aber jeden Vergleichsversuch ab. Eine Forderung ist von Dr. Ruge nicht erfolgt; unrichtig ist auch die Meldung, daß er von der Universitätsbehörde gemahnt worden sei. Er hat aber gegen Professor Weber und dessen Gattin die Privatklage wegen Beleidigung eingereicht.

Der Nordpol nicht entdeckt.

Washington, 13. Jan. Die Expedition, welche die Brüllung der Dokumenten des Kommandanten Peary vorgenommen hat, erklärt, daß Peary den Nordpol nicht erreicht hat. Er hat sich ungefähr 16 bis 20 Kilometer vom Pol entfernt befinden.

Hochschulausrichten.

In Greifswald ist der Geh. Medizinalrat Dr. Friedhelm Masler, ord. Prof. der speziellen Pathologie und Therapie, em. Direktor der medizinischen Klinik an der dortigen Universität, im nachsten Lebensjahre 80. Lebensjahre gestorben. Dem Verstorbenen für ärztliche Therapie und Hygiene an der Universität Erlangen. Dr. Wolfgang Reichardt, der zum Direktor der neueröffneten Kgl. Bayerischen Bakteriologischen Untersuchungsanstalt bestellt worden wurde, hat die Titel und Rang eines a. o. Prof. verliehen worden. — Um a. o. Prof. für Botanik und Kufus am botanischen Institut der Universität Straßburg i. E. ist die Nachfolge von Prof. F. Zitting der Privatdozent und erste Assistent bei Prof. Ottmann am botanischen Institut zu Freiburg i. Br. Dr. Hans Kniep in Aussicht genommen. — Der Geh. Regierungsrat Dr. phil. Heinrich Ritthausen, em. ord. Prof. der Agriculturnomie an der Universität Königsberg i. Pr., vollendet am 13. Januar das 85. Lebensjahr.

Luftschiffahrt.

Eine Zeppelin-Luftschiffahrt in Potsdam. Die Unterhandlungen der Stadt Potsdam mit dem Grafen Zeppelin und der Zeppelin-Luftschiffahrtsgesellschaft in Friedrichshafen haben dahin geführt, daß in Potsdam eine Zeppelin-Luftschiffahrt errichtet wird.

Metzeologische Station.

| | 12. Jan. 9 Uhr abends | 13. Jan. 7 Uhr morgens |
|----------------------|-----------------------|------------------------|
| Barometer Millimeter | 743.5 | 743.2 |
| Thermometer Celsius | 0.4 | -0.7 |
| Wind | SW | SW |
| Wind | SW | SW |

Maximum der Temperatur am 12. Jan. 1.0°C. Minimum in der Nacht vom 12. Jan. zum 13. Jan.: -0.8°C. Niederschlag am 13. Jan. 7 Uhr morgens: 1.9 mm.

Wetter-Aussichten.

- 14. Januar: Wolfig mit Sonnenschein, kalt, frisch Schneefall.
- 15. Januar: Wolfig mit Sonnenschein, früh Nebel, kalt.
- 16. Januar: Vielwolkig, hell, Nebel, frostig.
- 17. Januar: Nebel, teils heiter, normale Temperatur.
- 18. Januar: Nebel, wärmer, demüßt, teils Sonnenschein.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland und Legie Nachrichten: Karl Weitzer; für Kunst, Vermischtes usw.: Martin Schweiginger; für den Inkeratenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Gendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Haemacolade!

das Frühstückstränk der Frauen und Kinder.

Wir empfehlen von frischer Sendung:

Hamb. Milchmastgänse Pfund 82 Pfg.

nur junge und prachtvolle Exemplare.

Brüss. Poularden, steyr. Poularden, Truten, Kapanne u. Hähnchen, Hamburger Enten, festste Fasanen, Perlhühner, Haselhühner, Birkwild, Waldschneppen, franz. Wachteln, Krammetsvögel,

frische Rehrücken, -Koulen u. -Blätter.

Alle Sorten franz. Gemüse u. Salate, sehr schöne Madeira-Ananas.

Süsse Orangen

Dutzend 0.70, 0.80 1.10 u. 1.50 Mk.

Reife Mandarinen Dutzend 0.80 Mk.

Alle Sorten Braunschw. Gemüse-Konserven u. rhein. Kompott-Früchte zu mässigen Preisen.

Braunschweiger u. Thüringer Wurst- u. Fleischwaren bester Qualität billiger.

Wir bitten die Anzeigen und Preise in unseren Schaufenstern zu beachten.

Pottel & Broskowski

Mitgl. d. Rabat-Sp.-V.

